

east #digital

FACTS UND FIGURES AUS DER
DIGITALISIERUNGSMETROPOLE OSTSCHWEIZ



Goldpartner:



<IT>rockt!

Partner:



Damit gute Ideen nicht versanden

Die Digitalisierung ist in aller Munde. Doch leider hapert es vielerorts noch bei der Umsetzung – auch im Appenzellerland. Der Verein «SmartAR» bringt deshalb Anspruchsgruppen zusammen, um die Digitalisierung zukunftsgerichtet voranzutreiben.

Der Verein «Smart AR» will die digitale Transformation des Appenzellerlandes vorantreiben, indem er Wirtschaft, Gesellschaft und die öffentliche Hand zusammenbringt und die verschiedenen Projekte, Ideen und Akteure miteinander vernetzt. «Denn oft «versanden» gute Ideen und Projekte, da sie isoliert betrachtet werden und die Umsetzung personelle und finanzielle Ressourcen braucht, die kaum vorhanden sind», sagt Martin Frischknecht, Präsident und Initiativenleiter von «SmartAR».

«Das beweist, dass schnell Lösungen umgesetzt werden können.»

Erste erfolgreiche Projekte

Bereits im Gründungsjahr hat «SmartAR» ein IoT-Plattform für Appenzell Ausserrrhoden lanciert, an der sich unterdessen zahlreiche Akteure beteiligen. Neben lokalen Industriebetrieben sind das die Südostbahn SOB, die Appenzellerbahnen, Clavis IT und die AR Informatik AG. Zusammen mit AR Informatik arbeitet der Verein derzeit daran, das Thema IoT in Zusammenhang mit Infrastruktur- und Gebäudemanagement zu bewirtschaften. «Es ist noch ein Weg vor uns, um von den zahlreichen Ideen zu Anwendungen zu kommen. Aber die Plattform läuft! Nun geht es ums Machen und darum, das Angefangene Schritt für Schritt weiterzuführen», sagt Martin Frischknecht.

2021 hat der Verein während der Corona-Pandemie zusammen mit dem Herisauer Pharmaunternehmen Häseler AG eine Aerosol-Über-

wachung für Schulzimmer entwickelt. Dafür wurden bereits bestehende IoT-Geräte, die in einem Projekt zusammen mit Häseler entstanden sind, um einen CO₂-Aerosol-Fühler erweitert. Die Geräte wurden anschliessend im Rahmen eines Pilotprojektes in den Schulhäusern in Urnäsch getestet und eingesetzt. Weitere Schulen sehen bislang keine Notwendigkeit für eine solche Luftüberwachung. «Für uns war das trotzdem ein wichtiger Meilenstein», sagt Frischknecht. «So konnte der Beweis erbracht werden, dass durch eine direkte und unkomplizierte Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen im Kanton und der Wirtschaft sehr schnell eine Lösung gefunden werden kann.»

Smarte «IoT Kits» für Schulen

Erfolgreicher läuft das Projekt «Energie Impuls Industrie Appenzellerland» des Industrievereins AR. ENIA soll entscheidende Anreize schaffen, um möglichst viele Dachflächen der Mitglieder für die Energiegewinnung durch PV-Anlagen zu nutzen. Einen Teil des Projekts bildet ein Dashboard zur Bekanntmachung der Menge der erzielten erneuerbaren Energie durch die Firmen der Industrie AR. Dieses Projekt ist aus der ersten Zusammenarbeit zwischen «SmartAR» und dem Industrieverein AR entstanden.

Aktuell arbeitet «SmartAR» zudem an diversen Projekten in Bildung, Mobilität und Verkehr, eGovernment sowie Tourismus. Dazu gehört auch ein Projekt, bei dem der Verein zusammen mit Smartfeld und der OST – Ostschweizer Fachhochschule smarte «IoT Kits» für den Unterricht entwickelt, die niederschwellige Projekte im

Martin Frischknecht
Präsident und Initiativenleiter
des Vereins «SmartAR»



Bereich Nachhaltigkeit, Umwelt und Digitalisierung an den Schulen erlauben. Zur Mobilität läuft im Moment ein Projekt im Umfeld von Speicher, und mit dem Tourismus sind Workshops geplant. «Über diese Projekte werden wir bald mehr berichten können», verspricht Frischknecht.

Vorerst nur in Ausserrhoden

Dass sich Ausser- und Innerrhoder oftmals nicht ganz grün sind, ist ja hinlänglich bekannt. Dies ist allerdings nicht der Grund dafür, dass der Verein «SmartAR» bislang nur in Ausserrhoden aktiv ist. «Wir können uns gut vorstellen, dass wir in Zukunft auch in Innerrhoden tätig sind», sagt Frischknecht. «Es war jedoch im ersten Schritt notwendig, unsere Aktivitäten auf einen Kanton zu beschränken, um mit den bestehenden Strukturen effizient die ersten Pilotprojekte anzustossen und zu realisieren. Wir bieten aber gerne Hand, wenn auf Innerhoder Seite der Wunsch für eine Zusammenarbeit aufkommt.»

Erfreut zeigt sich Frischknecht darüber, dass der Verein auf keine Widerstände stösst: «Im Gegenteil! Oft freuen sich die involvierten Parteien,

dass es nun eine Plattform gibt, auf der die Themen strukturiert und ganzheitlich angegangen werden. Gerade unsere Neutralität und Offenheit gegenüber allen Personen und Organisationen bringt uns viel Sympathie.»

Text: Patrick Stämpfli **Bild:** Thomas Hary

«Unsere Neutralität und Offenheit bringt uns viel Sympathie.»

«Gemeinsam sind wir stärker!», lautet der Leitsatz des vor anderthalb Jahren gegründeten Vereins **SmartAR** mit Sitz in Herisau. Seine Mitglieder wollen das Appenzellerland in der digitalen Transformation schneller und effizienter voranbringen. Zudem fördert er die gemeinsame Nutzung von Technologien, damit diese für alle finanzierbar werden, und sucht branchen- und themenübergreifende Lösungen für die Digitalisierung. Appenzell Ausserrhoden soll so in der Aussenwahrnehmung als fortschrittlich, innovativ und auf der Höhe der Zeit wahrgenommen werden. smartAR.ch

Strukturen behindern Digitalisierung

In der Schweiz steht seit der Corona-Pandemie das Faxgerät sinnbildlich für die Versäumnisse bei der Digitalisierung im Gesundheitswesen. Mitunter erschweren auch strukturelle Umstände ein Vorwärtskommen in diesem Bereich. Abhilfe schaffen könnten Tools wie der «Digital Radar», der von der HSG mitentwickelt wurde.

Der Digital Radar ermöglicht es, einen Überblick des Digitalisierungsstandes von Spitälern zu erhalten und deren Handlungsbedarf aufzuzeigen. Krankenhäuser, bei denen dieses Tool im Einsatz ist, erhalten nach dem Digital-Check eine standardisierte und umfassende Auswertung über ein individuelles Dashboard. Hier können sie ihren Punktestand mit dem nationalen Durchschnitt und ausgewählten Peer-Groups vergleichen. In deutschen Krankenhäusern ist der Digital Radar bereits flächendeckend im Einsatz. In der Schweiz leider (noch) nicht.

«Fortschritte in der Digitalisierung führen zu einer höheren Patientensicherheit.»

Kommunikations- sowie Versorgungsbrüche mildern

Bedauerlich, findet auch Alexander Geissler, Professor an der School of Medicine (MED-HSG) der Universität St.Gallen. Er und sein Team haben den Digital Radar mitentwickelt. «Fortschritte im Bereich Digitalisierung könnten viele positive Auswirkungen auf das Gesundheitswesen haben. Sie helfen insbesondere, Kommunikations- sowie Versorgungsbrüche zu mildern und führen zu einer höheren Patientensicherheit», sagt Geissler.

Bei Klinikketten oder Ärztenetzwerken, die gemeinsame digitale Plattformen nutzen, hätten bereits entsprechende Effizienzsteigerungen

festgestellt werden können. Anders als in Deutschland gibt es in der Schweiz aber noch keine nationalen Initiativen, welche das Gesundheitswesen digital auf Vordermann bringen wollen. Nicht zuletzt, weil strukturelle Umstände dies verhindern.

Schlechte oder fehlende Vernetzung

Wie in vielen anderen Ländern ist auch das Gesundheitssystem in der Schweiz sehr fragmentiert. Dies hat zur Folge, dass meist eine Vielzahl von Behandlern in die Versorgung eines Patienten involviert ist und Patienten oftmals nicht aus einer Hand (d. h. integriert) versorgt werden.

«Die unterschiedlichen Akteure sind dazu meist schlecht oder gar nicht miteinander vernetzt, sodass es zu Kommunikations- und Versorgungsbrüchen kommt. Würde es uns also gelingen, die Barrieren zwischen den beteiligten Akteuren strukturell abzubauen oder mit Technologie zu überwinden, müssten die Patienten weniger Behandlungsbrüche hinnehmen», ist Alexander Geissler überzeugt.

Darüber hinaus sind auch einzelne Leistungserbringer (z. B. Spitäler) intern schlecht vernetzt. Ursache dafür sind eine Vielzahl von Systemen, die keine Informationen untereinander austauschen können, d. h. wenig interoperabel sind. «Das führt zu mangelhaften Versorgungsprozessen und kann mitunter die Patientensicherheit gefährden», warnt Geissler. «Diese Facetten hat uns die Pandemie nochmals deutlich vor Augen geführt.»

In der Schweiz (noch) nicht im Einsatz

Zurzeit wird mit dem Digital Radar der aktuelle Stand der Digitalisierung in deutschen Krankenhäusern ausgewertet. 2023 sollen dann in einer zweiten Erhebung die Auswirkungen der Investitionen gemessen werden. Da das Tool als offenes Instrument angelegt ist, könnten auch in der Schweiz problemlos vergleichbare Messung durchgeführt werden.

Doch bislang scheint bei den Verantwortlichen kein Interesse vorhanden zu sein. «Bisher sind entsprechende Stellen nicht an uns herangetreten. Wir wären in jedem Fall sehr an einem Schweizer Digital Radar interessiert», sagt Alexander Geissler.

Innovation aus der Ostschweiz

Auch wenn bei der Digitalisierung des Schweizer Gesundheitswesens noch einiges im Argen liegt, so gibt es auch Lichtblicke – beispielsweise im Bereich der Telemedizin, wo Ostschweizer Unternehmen wie Online Doctor ganz vorne mitmischen – und das nicht erst seit Corona. Das 2016 gegründete St.Galler Teledermatologie-Unternehmen verzeichnete im Februar 2022 die erste Übernahme in seiner Firmengeschichte und kaufte mit A.S.I.S.T

den führenden Entwickler für KI im Bereich der Dermatologie.

«Online Doctor ist ein sehr gutes Beispiel für eine zukunftsweisende Patienten-Arzt-Kommunikation, die zunächst bei nicht dringlichen helfen kann, die Patienten zügig zu orientieren und durch das Gesundheitssystem zu schleusen. Das wird in vielen medizinischen Bereichen die Zukunft sein. Insbesondere unter dem Einbezug von KI wird es noch besser möglich sein, eine individuelle Risikoeinschätzung für den Patienten über solche Anwendungen vorzunehmen», ist Alexander Geissler überzeugt.

Wichtig sei dabei, immer den Nutzen solcher Anwendungen für den Patienten in den Vordergrund zu stellen. Dieser könne gemäss Alexander Geissler bisher längst nicht für jede Anwendung dargestellt werden. «Eine Unterstützung der Politik, zum Beispiel im Rahmen einer potenziellen Kostenübernahme vom digitalen Gesundheitsanwendungen im Sinne einer digitalen Pille, könnte diese Entwicklungen jedoch weiter voran treiben», ist der HSG-Professor überzeugt.

Text: Patrick Stämpfli **Bild:** Marlies Thurnheer



Alexander Geissler

Professor an der School of Medicine (MED-HSG) der Universität St.Gallen

«Ohne Druck hätte es wohl länger gedauert»

Vernetzung, Digitalisierung und Kundenfokus: In diesen drei Bereichen besteht gemäss Experten grosser Nachholbedarf im Schweizer Gesundheitswesen. Das sieht man auch im Kantonsspital St.Gallen so, wo man bei der Digitalisierung glücklicherweise schon weit fortgeschritten ist.

Marcel Salathé, Professor für digitale Epidemiologie an der EPFL, sagte Anfang des vergangenen Jahres, man habe im Gesundheitswesen technologisch gesehen rund «20 Jahre Rückstand». Als Beispiele nannte er das Fehlen des elektronischen Patientendossiers und einen mangelhaften Umgang mit Daten, die oft noch in PDFs feststeckten. Kurzum: Es fehle eine digitale Kultur. Auch Michael Stillhard, stv. Leiter Unternehmensentwicklung und verantwortlich für das Thema Innovation und Digitalisierung am KSSG, ortet Nachholbedarf.

Michael Stillhard, wo steht das Kantonsspital St.Gallen in Sachen Digitalisierung?

Das KSSG sieht sich gut gerüstet für die Digitalisierung. Bereits heute werden intern verschiedene digitale Lösungen genutzt und extern auch digitale Angebote etabliert. Zudem wurden verschiedene Grossprojekte lanciert, damit die Grundlagen für eine weitergehende Digitalisierung ausgebaut werden können. Inhaltlich sind dabei vor allem das neue klinische Informationssystem sowie die Aktualisierung der Basisinfrastruktur auf zukunftsfähige Technologien zu nennen.

«Die Pandemie hat die Akzeptanz für digitale Lösungen verstärkt.»

Wurden während der Pandemie intern Bereiche geortet, in denen noch Nachholbedarf besteht und die man ohne die Pandemie

vielleicht nicht so schnell entdeckt/angepasst hätte?

Die Pandemiesituation hat sicherlich die Entwicklung von telemedizinischen Angeboten beschleunigt und die Akzeptanz für digitale Lösungen sowohl seitens der Leistungserbringer, aber auch seitens der Gesellschaft verstärkt. Dies hätte ohne Drucksituation der Pandemie wohl länger gedauert.

Extern, also im Gesundheitswesen allgemein, wurden während der Pandemie hingegen diverse digitale Mängel festgestellt. Hat dies Ihre Arbeit am KSSG eingeschränkt?

Im KSSG konnten wir aufgrund der technischen Ausrüstung für die primär im administrativen Bereich tätigen Mitarbeiter rasch auf Homeoffice umstellen, was dann auch gut funktioniert hat. Im Kerngeschäft lief die Arbeit weiterhin reibungslos. Was uns dort vor grössere Herausforderungen stellte, war der teilweise Ausfall von Fachpersonen.

Wo orten Sie als Spital den dringendsten Nachholbedarf im Gesundheitswesen?

Die Betrachtung des Gesundheitswesens der Schweiz legt drei Schwerpunkte nahe: Vernetzung zwischen den verschiedenen Institutionen, Digitalisierung der eigenen Organisation und Kundenfokus.

Fangen wir an mit der Vernetzung. Ist damit eine Vernetzung der Leistungserbringer untereinander gemeint, wie sie teilweise mit dem elektronischen Patientendossier EPD angestrebt wird?

Genau. Es muss in der Schweiz einfacher werden, Gesundheitsdaten von Patienten digital zwischen Leistungserbringern entlang der vertikalen Versorgungskette (von der Prävention über den Hausarzt hin zum Spital und zu den nachbehandelnden Institutionen) auszutauschen.

Als zweiten Schwerpunkt nannten Sie die Digitalisierung. Können Sie das konkretisieren?

Der Begriff der Digitalisierung beschreibt die Optimierung von Prozessen innerhalb von Institutionen und die anschliessende Digitalisierung. Zu denken ist dabei beispielsweise an die Ablösung papierbasierter Strukturen in diversen Spitälern, die mit der Beschaffung von neuen klinischen Informationssystemen angegangen wird.

Und last, but not least hapert es auch noch im Bereich Kundenfokus ...

Patienten schätzen die Vorteile von digitalen Lösungen zunehmend und sind auch bereit, diese zu nutzen. Insofern müssen hier neue Wege gedacht werden, wie die Patienten in ihrem Pfad durch das Gesundheitswesen besser unterstützt werden können.

In Deutschland wird derzeit mit dem sogenannten Digital Radar, der von der HSG mitentwickelt wurde, der aktuelle Stand der Digitalisierung in deutschen Krankenhäusern ausgewertet, um daraus entsprechende Massnahmen abzuleiten. Müsste so etwas auch in der Schweiz gemacht werden?

Ja, das wäre sehr zu begrüßen, damit man sich objektiv – auch international – vergleichen kann. Spannend wäre zudem, die Auswahl der Kriterien zu kennen, mit welchen der Digitalisierungsgrad im Digital Radar gemessen wird. Insbesondere die Unterschiede zum heute weit verbreiteten Reifegradmodell EMRAM.

Welche Digitalisierungsschritte stehen im KSSG in nächster Zeit an?

Aktuell beschäftigen wir uns mit der Erarbeitung einer Digitalisierungsstrategie, in welcher die zukünftige Stossrichtung von Digitalisierung im KSSG festgelegt wird. Diese bildet die Grundlage für die Lancierung von weiteren Digitalisierungsschritten.

Text: Patrick Stämpfli **Bild:** Marlies Thurnheer



Michael Stillhard
stv. Leiter Unternehmensentwicklung
am KSSG

NFTs – das müssen Sie darüber wissen

Der Hype um «Non-fungible Tokens» (NFTs) ist derzeit gross. Doch was steckt dahinter? Und warum ist eine 50-Franken-Note «non fungible», ein Fünfliber aber schon? east#digital-Gastautor Jakob Gülünay, CEO der Blockchain Trust Solutions AG aus Herisau, klärt auf.

Über «Non-fungible Tokens» wurde viel geschrieben und gesprochen in den vergangenen Monaten. Doch wie funktionieren sie und wo liegen die Risiken? Fangen wir an mit dem Aufbau: NFTs basieren wie Kryptowährungen auf einer Blockchain. Auf einer Blockchain werden Daten – anders als sonst im Internet üblich – nicht an einem zentralen Ort gespeichert, sondern auf mehreren Rechnern gleichzeitig, und dies an verschiedenen Orten auf der Welt. Das macht NFTs technisch sicher vor Angriffen und Fälschungen.

«NFTs haben nur einen offiziellen Besitzer.»

Käufer eines NFTs sichern sich das Eigentumsrecht an diesem NFT, der normalerweise auf eine genau bestimmte, digitale Datei verweist. NFTs haben nur einen offiziellen Besitzer, und die Transaktion und der Vertrag werden in den allermeisten Fällen auf der Ethereum-Blockchain gesichert und aufgezeichnet.

Was ist fungibel, was nicht – und warum?

Wenn etwas «nicht fungibel» ist, bedeutet das, dass es einzigartig ist und nicht durch etwas anderes ersetzt werden kann. Eine 50-er Note ist beispielsweise ein nicht fungibler Gegenstand (jede Banknote hat eine Seriennummer). Eine Münze hingegen ist fungibel, weil sie sich nicht von einer anderen, gleichwertigen Münze unterscheidet. Mit den entsprechenden Münzen lässt sich somit jede Summe bilden, welche nicht unterscheidbar ist.

Nicht fungible Gegenstände ausserhalb der Kryptowelt können Vermögenswerte wie Diamanten, Land und sogar Sammelkarten aller Art sein. Ein nicht fungibler Gegenstand ist aufgrund seiner einzigartigen Eigenschaften nicht mit anderen Gegenständen austauschbar.

Nur ein Hype oder kommt noch mehr?

Ich selbst hatte zunächst auch eine grosse Distanz zu dem Thema, aber NFTs werden ja nicht erst seit dem Rekordverkauf von Beeple oder anderen Projekten wie z. B. die «Crypto-Punks» oder die «Bored Apes» viel diskutiert. Hierbei muss man sagen, dass es momentan diejenigen Künstler sind, die bereits über eine grosse Community verfügen. Beeple zum Beispiel war vorher schon als digitaler Künstler bekannt. Mit grosser Sicherheit werden diese auch nicht so schnell wieder verschwinden.



Crypto Punks Quelle: <https://www.larvalabs.com/public/images/product/cryptopunks/punk-variety-2x.png>

Grundsätzlich sehe ich darin eine sehr gute Gelegenheit, um Kunst, Fotografie, Video und allem anderen, was digital vorliegt, einen konkreteren Stellenwert in der Wertschöpfungskette zu geben. Zudem kann der Künstler an jedem Weiterverkauf partizipieren. Das ist ein Paradigmenwechsel gegenüber der «alten» Kunstwelt.

NFTs sind aber auch interessant für Künstler, um sich neue Vermittlungswege für ihre Kunst zu erschliessen: Plötzlich treffen neue Welten aufeinander, die sich ideal verbinden lassen.

«Nicht fungibel bedeutet, dass es einzigartig ist.»

Auch die Grossen mischen mit

Die Anwendungsmöglichkeiten von NFTs sind fast grenzenlos. Immer mehr Unternehmen und Global Player springen daher auf den Zug auf. Der Sportartikelhersteller Adidas kooperiert zum Beispiel mit Bored Apes und dem NFT-Sammler Gmoney. Man stellt sich die Frage: Warum? Weil Adidas im Metaverse von Beginn weg Fuss fassen will. Geeignete Assets lassen sich digitalisieren und als NFTs an Kunden und Bieter verkaufen. Adidas kann bei-

spielsweise einen limitierten Sneaker in einer Auflage von 1000 Stück herausbringen und bietet parallel dazu auch den entsprechenden NFT an.

Das hat 2021 auch die Schweizer Post mit der Lancierung der ersten Krypto-Briefmarke gemacht. Innerhalb von weniger als drei Stunden nach der Veröffentlichung wurden alle Briefmarken verkauft; mittlerweile wird reger Handel damit betrieben. Ein altes Hobby neu gedacht und toll umgesetzt.

Mit der Blockchain Trust Solutions AG haben wir für Vodafone aus der ersten SMS, die weltweit versendet worden ist, einen NFT erstellt und diesen im Dezember 2021 für über 100 000 Euro in Paris live versteigert. Noch teurer war der erste Tweet von Twitter-Gründer Jack Dorsey, für den die unglaubliche Summe von 2.9 Millionen USD hingeblickert wurde.

Jakob Gülünay
CEO der Blockchain Trust Solutions AG



wir sind <IT>rockt!



<IT>rockt!



Vorsicht vor «gefälschten» Plattformen

Durch die wachsende Bekanntheit von NFTs steigt leider auch die Wahrscheinlichkeit von Cyber-Bedrohungen. Die Gefahr von mangelhaft programmierten Smart Contracts ist derzeit ein bekanntes Risiko auf dem NFT-Markt. Ein Grund für einen möglichen Diebstahl ist, dass die Sicherheit von Smart Contracts (diese regeln das Verhalten eines NFT) nicht ausreichend gut programmiert worden ist. Eine weitere Gefahr geht von «gefälschten» NFT-Plattformen und Shops aus, die ein potenzielles Risiko darstellen. Diese verkaufen NFTs, die in der digitalen Welt gar nicht vorhanden sind. Es kann ausserdem vorkommen, dass sich jemand als berühmter NFT-Künstler ausgibt und gefälschte NFTs verkauft.

Grundsätzlich gilt es deshalb Folgendes zu beachten: Bevor man nur wegen des Hypes in etwas einsteigt, ist es notwendig, gründliche Recherchen durchzuführen. Wenn es um NFT geht, macht es durchaus Sinn, sich aktiv mit dem

Thema auseinanderzusetzen, um allfällige Risiken und Herausforderungen zu verstehen. Das erleichtert den Einstieg in den Kauf und Verkauf von NFTs.

«Eine Gefahr geht von <gefälschten> NFT-Plattformen aus.»

Text: Jakob Gülünay

Bilder: Marlies Thurnheer

Jakob Gülünay ist CEO des Herisauer Start-ups Blockchain Trust Solutions (BCTS). Im Januar 2020 hat BCTS mit SwissDLT ein neues Blockchain-Netzwerk lanciert, welches mit der zweitgrössten Blockchain der Welt – Ethereum – kompatibel und über sogenannte Brücken erreichbar ist. Einer der vielen nationalen Partner ist die Axpo. Gülünay ist bei mehreren Start-ups engagiert, unter anderem bei CollectID aus Goldach.

Anzeige

—
Vision?
 Wir bürgen für Sie.
 —

BG OST-SÜD Bürgschaftsgenossenschaft für KMU
 071 242 00 60 – www.bgost.ch

BG OST
C FSUD

Sind Roboter bessere Personaler?

Künstliche Intelligenz begleitet uns heute in vielen Lebenslagen. Sprachassistenten helfen beim Einkauf, Haushaltsroboter reinigen selbstständig die Wohnung und Autos parkieren fahrerlos ein. Und auch beim Recruiting spielt KI eine immer grössere Rolle.

Viele HR-Prozesse lassen sich durch KI-Verfahren automatisieren und optimieren. Intelligente Software-Lösungen sind heute in der Lage, relevante Kandidaten auszuwählen und eigenständig Interviews zu führen. Die KI «Watson» des IT-Riesen IBM kann sogar mit einer 95-prozentigen Trefferquote erkennen, ob ein Mitarbeiter beabsichtigt, demnächst zu kündigen. Daraufhin schlägt die KI entsprechende Weiterbildungen oder Beförderungsmöglichkeiten vor.

Weil die verwendeten Algorithmen, die mit maschinellem Lernen arbeiten, Zusammenhänge eigenständig «erlernen», kann allerdings kaum gesagt werden, wie die entsprechenden Ergebnisse zustande kommen. Zudem hängen die Lernergebnisse wesentlich von der Qualität der Trainingsdaten ab. Enthalten die Trainingsdaten bereits bestimmte Tendenzen, etwa weil in der Vergangenheit mehr Männer als Frauen eingestellt wurden, kann dies zu Fehlern und diskriminierenden Algorithmen führen.

Im Interview spricht Reto Dürst, Geschäftsführer des St.Galler Personaldienstleisters Wilhelm AG, über den Einsatz von künstlicher Intelligenz im Recruiting.

Reto Dürst, ist der Einsatz von KI im Personalwesen bei uns noch Zukunftsmusik oder bereits Arbeitsalltag?

Natürlich ist KI voll im Einsatz, teils gezielt und teils im Hintergrund. All unsere Handlungen im Internet bringen Folgeaktivitäten mit sich. Wenn ich heute im Web den Jahresbericht der St.Galler Kantonalbank lese, bekomme ich vielleicht schon morgen die neuesten Stellen

als Pushnachricht. Bei der Suche nach Persönlichkeiten in Schlüsselposition wird «programmatic advertising» eingesetzt, um gezielter die Aufmerksamkeit der richtigen Personen zu erlangen.

«Die Bedürfnisse der Gesellschaft ändern laufend.»

Sind Roboter also die besseren Personaler?

Besser oder schlechter wird sich zeigen, sie haben zumindest weniger Homeoffice-Ansprüche (lacht). Ein Vergleich oder die verlässliche Auswertung ist allerdings schwierig. Die Bedürfnisse der Gesellschaft, wie beispielsweise die Mobilität, ändern laufend. Dies bringt auch veränderte Fluktuationsraten oder andere Werte bezüglich Mitarbeiterzufriedenheit mit sich.

Die **Wilhelm AG** mit Büros in St.Gallen, Vaduz, Zürich, Bern und Basel gehört zu den führenden Unternehmen in den Bereichen Recruiting und Assessment in der Schweiz sowie im Fürstentum Liechtenstein. Zu ihrem Angebot gehören HR-Dienstleistungen mit einer bekannten Premium-Dachmarke und innovativen Produkten. Spezialisiert auf Fachspezialisten sowie Führungspositionen auf Stufe Geschäftsleitung und VR, ist die Wilhelm AG in allen bedeutenden Wirtschaftsregionen vertreten.

Reto Dürst

Geschäftsführer des St.Galler
Personaldienstleisters Wilhelm AG





Abacus Spirit●

Zufriedene Mitarbeitende entwickeln wegweisende Produkte



100% swiss made software seit 1985



60'000 zufriedene Kunden



1'200 Spezialisten im Partnernetzwerk



600 engagierte Mitarbeitende



Weitere Informationen finden Sie unter:
abacus.ch



Was kann KI denn heutzutage im Recruiting bereits leisten?

Durch die richtigen Recruiting-Technologien (matching tools) ist es möglich, Kandidaten und Stellen schneller und präziser zusammenzubringen. Nebst besserer Übereinstimmung lässt sich dadurch vor allem mehr Effizienz schaffen. Aus meiner Sicht lohnt es jedoch, die gesparte Zeit in persönliche Gespräche zu investieren.

Ein solches Gespräch wird KI nicht ersetzen können. Und wie sieht es aus mit Objektivität und Bauchgefühl – beides zusammen zeichnet ja einen guten (menschlichen) Personaler aus. Kann KI da mithalten?

Objektivität ist ein grosser Vorteil von KI. Standardisierte Tests können die Personalauswahl sehr stark unterstützen. Mithalten beim «Bauchgefühl» ist für den Roboter allerdings schwierig. Die KI lernt mit Erfahrungen und Daten dazu. Da viele Personalentscheide, speziell in der Schweizer KMU-Landschaft, nicht in grosser Anzahl gefällt werden, schreitet dieser Vorgang derzeit nur schleppend voran oder ist gar sehr fehleranfällig.

«Objektivität ist ein grosser Vorteil von KI.»

Es ist also Vorsicht geboten?

Ja. Wie vorhin erwähnt sind Datenmenge und Datenqualität ausschlaggebend. Ergänzend sind die Bewerbungsunterlagen individuell erstellte Dokumente. Clever verfasste CVs können den Roboter sehr einfach überlisten.

Wie das?

Papier nimmt alles an. Bewerber verstehen es immer häufiger, ihren CV strategisch mit Suchbegriffen zu versehen, um den Roboter zu überlisten. Dadurch kommen diese unpassenden Interessenten im Selektionsprozess weiter und beanspruchen in der Folge viele Ressourcen. Natürlich ist der Mensch diesbezüglich ähnlich manipulierbar. Die Kehrseite ist ebenso einflussreich: Viele sind nicht in der Lage, in ihrem CV das Wesentliche komplett und korrekt aufzulisten und überstehen dadurch die Computer-gesteuerte Vorselektion nicht.

Wie wird sich Ihr Arbeitsalltag mit dem Einsatz von KI in den kommenden Jahren verändern?

Verschiebungen im Einsatz der Ressourcen werden voranschreiten. Einzelne Prozessschritte werden verschwinden, andere ausgebaut. Als Personaler muss man Menschen mögen, und das wird der KI vermutlich auch in Jahren noch schwerfallen. In der Schweiz sind 99 Prozent der Unternehmungen KMU. Die meisten Arbeitnehmer erbringen ihre Leistung in Klein- und Mikrounternehmungen. Umso höher gewichte ich «hire for attitude, train for skills» und damit die persönliche Note in der Rekrutierung.

«Verschiebungen im Einsatz der Ressourcen werden voranschreiten.»

In welchen konkreten Bereichen unterstützt KI die Arbeit bei der Wilhelm AG bereits?

Wir lassen unsere Stelleninserate mittels gezieltem Mediaplan «pushen» und nutzen verschiedene Tools in der Personalselektion und im Active Sourcing. Unsere Geschäftstätigkeit und damit Kernkompetenz liegt in der Rekrutierung und Vermittlung, wodurch wir diesbezüglich eine grosse Anzahl Daten und Werte nutzen können.

Text: Patrick Stämpfli Bild: Marlies Thurnheer

Beispiele für KI im Recruiting

Stellenanzeigen: Mit KI können Stellenanzeigen so optimiert werden, dass Bewerber diese möglichst problemlos finden. Indem bestehende Stellenanzeigen analysiert werden, können Jobkategorien, Jobbörsen und Keywords für neuen Anzeigen vorgeschlagen werden.

Chatbots: Ein Chatbot kann den Erstkontakt zu Kandidaten rund um die Uhr organisieren. Die angebotenen Anwendungen reagieren dabei selbstständig auf Kontaktversuche, können einfache und häufig auftauchende Fragen eigenständig beantworten und andere Anfragen an entsprechende Mitarbeiter weiterleiten.

CV-Parsing: Beim CV-Parsing werden relevante Daten aus dem Lebenslauf oder aus Online-Profilen automatisch ausgelesen. Somit kann beispielsweise eine Bewerberdatenbank aufgebaut werden, die ebenfalls automatisiert nach Bewerbern mit bestimmten Eigenschaften oder Qualifikationen durchsucht werden kann.

Matching: Auch für die Suche nach geeigneten Kandidaten oder die Bewerbervorauswahl gibt es Matching-Anwendungen, die auf KI basieren. Diese schlagen zum Beispiel anhand von Anforderungsprofilen oder Stellenbeschreibungen Kandidaten aus einer Datenbank vor, die aufgrund bisheriger Erfahrungswerte für die Stelle geeignet sein könnten. Oder sie erstellen ein Bewerber-Ranking und liefern den Recruitern Vorschläge, was sie bei welchen Kandidaten im Jobinterview nachfragen sollen.

Ein Beispiel für eine regionale Matching-Anwendung ist die Vernetzungsplattform matchd.ch des east#digital-Partners <IT>rockt!

Anzeige

28. Juni 2022 // St.Gallen

eSPORT & GAMING. FORUM

Ticket sichern auf **ESPORTGAMINGFORUM.CH**

u.a. auf der Bühne

Google rivella MYI Entertainment Agentur für Esports & Gaming OPEL web republic

Träger: Empa, OST, St. Galler Kantonalbank, st.gallen, swisscom, Universität St. Gallen

Hauptpartner: Appenzell Ausserrhoden, Kanton St. Gallen, LEADER, WITZIG

Fridays 4 Innovation

Wecke Deinen Gründergeist und lass Dich vom Start-up Spirit inspirieren!

- Business Modelling** 06. Mai | 17.00
- Best Practice** 10. Juni | 17.00
- Financing Insights** 01. Juli | 17.00

13. Juni 2022 // Zürich

SCHWEIZER MARKENKONGRESS

Ticket sichern auf [MARKEN-KONGRESS.CH](https://www.marken-kongress.ch)

u.a. auf der Bühne

Meta, Google, logitech, HUGO BOSS, TikTok

Nachdiplomstudium - Hirnzellen aktivieren lernen

Dipl. Digital Business Manager/in NDS HF

Eidgenössisch anerkannter Abschluss
Hybride Unterrichtsform
14-täglicher Blockunterricht
Studienreise ins Silicon Valley
Lehrgangstart: 5. Mai 2023

Digitalisierung - alle sprechen davon, wir bringen Sie dort hin.

PASSION INSIDE!

T 058 229 68 00
info@akademie.ch

Kanton St. Gallen
Kaufmännisches Berufs-
und Weiterbildungszentrum
Akademie St. Gallen

Digitalisierung lernen: St.Gallen – Silicon Valley

Werden Sie zum Experten/zur Expertin für die digitale Transformation mit dem Nachdiplomstudium «Dipl. Digital Business Manager/in NDS HF»

Die Digitalisierung hat unser Leben in vielen Bereichen verändert und wird unsere Zukunft entscheidend prägen. Damit die digitale Transformation gelingt, benötigt es ein vertieftes Verständnis von Technologien und deren Anwendungsbereiche. Geschäftsmodelle müssen angepasst und neue Ertragspotenziale erschlossen werden. Mit unserem Nachdiplomstudium werden Sie zur gefragten Fachperson.

Digitalisierung erfolgreich umsetzen

Eine fundierte Analyse und eine klare Strategie sind Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche digitale Transformation. Die Umsetzung ist entscheidend, denn Digitalisierung bedeutet Wandel und dieser muss begleitet werden. Viele Mitarbeitende bekunden Probleme mit neuen Technologien und veränderten Prozessen. Ein Dialog mit allen Anspruchsgruppen ist unabdingbar.

Studienwoche im Silicon Valley

Fester Bestandteil des Lehrgangs ist die Studienwoche im Silicon Valley, dem Hotspot der Digitalisierung. Während einer Woche besuchen Sie verschiedene Firmen, die sich mit den unterschiedlichsten Anwendungsbereichen der Digitalisierung beschäftigen. Dabei besteht die Möglichkeit, sich mit Unternehmen, Forschern und Investoren auszutauschen und eigene Markt- und Produktabklärungen vorzunehmen.

Hybrides Angebot

Der Unterricht findet alle vierzehn Tage im «Hybrid Learning» statt. Sie wählen zwischen dem herkömmlichen Präsenzunterricht vor Ort im Schulzimmer oder dem Online-Unterricht



Workshop im Innovationszentrum «Werk 1» in Arbon.

von zu Hause aus. Der Lernort ist dadurch nicht auf St.Gallen beschränkt. Während des Live-streams können Sie Fragen an die Dozierenden stellen und profitieren von den Interaktionen während des Unterrichts.

Fachpersonen sind gefragt

Nach dem Nachdiplomstudium verfügen Sie über ein umfassendes Verständnis für die digitale Transformation. Sie wissen, was dieser Wandel für Unternehmen in den verschiedenen Branchen bedeutet und wie dieser für neue Prozessoptimierungen genutzt werden kann.

Weitere Informationen:
www.akademie.ch/weiterbildung/digital-business-managerin



Akademie St.Gallen

Kreuzbleichweg 4
9000 St.Gallen
T 058 229 68 00
info@akademie.ch
www.akademie.ch



Besuchen Sie
unseren Online-
Infoanlass

Jetzt weiterbilden. Informatik

Cyber Security | Data Engineering
Frontend Engineering | Human Computer
Interaction Design | Software Engineering
Machine Learning | IT-Management | Process
Management | Requirements Engineering
.NET | Mobile Application Development

ost.ch/wb-informatik

Mit dem Chatbot Barrieren überwinden

Verwaltungsorganisationen sind komplex strukturiert, Prozesse oft übergreifend und für Bürger schwer verständlich. Die Sache vereinfachen können Chatbots wie jener der St.Galler Abraxas Informatik AG. Geri Moll, Leiter Transformation und Market Solutions bei Abraxas, über die Digitalisierung der Schweiz, Verwaltungsabläufe und die Möglichkeiten von Chatbots.

Geri Moll, Abraxas hat Anfang 2021 das Zürcher Chatbot-Start-up Byerley übernommen, um die digitale Transformation der Verwaltungen voranzubringen. Wie steht es denn aktuell um diese Transformation in den Amtsstuben?

Die Digitalisierung der Schweiz ist noch im internationalen Mittelfeld. Doch spüren wir ein sehr grosses Interesse auch seitens Behörden, insbesondere von unseren Partner-Kantonen und -Gemeinden, hier grosse Schritte zu unternehmen. Es sind nicht nur viele Projekte am Laufen, sondern auch viele Ideen und Wünsche offen. Heute muss keine Überzeugungsarbeit mehr geleistet werden, sondern können Ideen umgesetzt werden.

Und Sie schulen neu auch Mitarbeiter von Verwaltungen.

Richtig. Im März hatte die Abraxas Academy Premiere. Unser Weiterbildungsangebot für Verwaltungsmitarbeitende vermittelt ganz praxisnah, was digitale Transformation bedeutet. Der erste Termin zu Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung ist auf grosses Interesse bei Gemeinden gestossen und war mit über 50 Interessierten sehr gut besucht.

Verwaltungen erreicht man heute per Telefon, Mail oder Brief. Weshalb braucht es noch Chatbots?

Aus Sicht der Einwohnerinnen und Einwohner vereinfacht es dieser spezielle Chatbot, Behörden- und Ämteranliegen zu erledigen. Er bietet Aussenstehenden unkompliziert Zugang

zu komplexen Verwaltungsprozessen. Die Nutzerinnen und Nutzer können den Chatbot einfach fragen, er muss die Zuständigkeiten innerhalb der Behörde nicht kennen. Im Unterschied zum Telefon gibt es keine Warteschlange – und im Unterschied zu Mail oder Brief erfolgt die Antwort sofort. Der Bot ist 24/7 erreichbar. Und die Fähigkeiten der Bots werden durch Funktionalitäten und hinterlegte künstliche Intelligenz stetig ausgebaut und besser einsetzbar.

«Die Digitalisierung der Schweiz ist noch im internationalen Mittelfeld.»



Geri MollLeiter Transformation und
Market Solutions bei Abraxas**Was bedeutet das konkret für die Verwaltungen?**

Aus Sicht der Behörde führt der Bot zu einer Entlastung der Angestellten. Insbesondere bei Diensten mit einem hohen Koordinationsaufwand oder solchen mit einer grossen Transaktionsstiefe kann der Bot als digitaler Verwaltungsmitarbeitender seine Stärken ausspielen. Die freiwerdenden Ressourcen können Mitarbeitende für Dossier-spezifische, komplexere Anfragen verwenden.

Was kann der Abraxas-Chatbot aktuell alles?

Er kann Informationen bereitstellen, Prozesse ausführen und ist direkt mit den Fachapplikationen von Abraxas verbunden. Ein Beispiel: «Wollen Sie einen Betreibungsregisterauszug bestellen?» Ist die Antwort «ja», löst er selbstständig den Bestell- und Bezahlprozess aus. Bei der Anfrage «Wie gross ist meine Steuerschuld?» verbindet sich der Bot mit der Steuersoftware und errechnet nach einer Identifizierung den offenen Betrag.

«Der Chatbot muss die Zuständigkeiten innerhalb der Behörde nicht kennen.»

Der Abraxas-Chatbot ist für die öffentliche Hand konzipiert, aber wird auf die Bedürfnisse jeder Verwaltung und Amtes angepasst.

Genau. Er verfügt über ein Kern-Portfolio von rund 40 Services. Zu Beginn ist er schon auf viele Standardanfragen der Verwaltung trainiert worden, dann erweitert jede neue Anfrage sein Know-how und er lernt die spezifischen Anforderungen jeder Gemeinde, jedes Amtes, jeder Organisation immer besser kennen. Je nach Anforderungen reichen die Fertigkeiten des Chatbots von der Verlinkung bestimmter Informationen bis hin zur durchgängigen Abwicklung von Verwaltungsdiensten inklusive deren Verrechnung.

Chatbots machen es möglich, dass Nutzer rund um die Uhr Zugang zu Diensten der öffentlichen Hand haben. Besteht überhaupt ein Bedürfnis nach einer 24/7-Dienstleistung?

Sieht man sich das Nutzungsverhalten von Chatbots an, die sich schon im Einsatz befinden, dann merkt man zwar, dass Anfragen am Wochenende und an Abenden geringer sind – aber dennoch vorhanden sind und konstant wachsen. Das Bedürfnis ist also vorhanden, genauso wie längere Ladenöffnungszeiten. Und ebenso wie sich Online-Shopping verbreitet, so gibt es auch für Behörden-Chatbots eine immer stärkere Nachfrage. Natürlich auch dadurch, dass sie erst laufend eingeführt, etablierter und leistungsfähiger werden.

Sie bieten auch Lösungen für Unternehmen. Kommen Sie da als Unternehmen, das im Besitz der öffentlichen Hand ist, nicht vermehrt privaten Anbietern in die Quere?

Die Abraxas Informatik befindet sich zwar im Besitz der öffentlichen Hand (sieben Kantone,

«Für Behörden-Chatbots gibt es eine immer stärkere Nachfrage.»

132 Gemeinden), ist aber dennoch ein Unternehmen, das sich als AG privatrechtlich auf dem freien Markt bewegt und im Wettbewerb mit anderen Anbietern steht. Natürlich zählen zu unserem Kundenkreis hauptsächlich Gemeinden, Städte, Kantone und der Bund. Aber wir sind in jeder Ausschreibung und für jeden Auftrag im Wettbewerb. Und wir digitalisieren auch KMU, beispielsweise Treuhand-Firmen.

Interview: Patrick Stämpfli **Bilder:** Abraxas, zVg

Anzeige






Eine für Alle

Immer mehr surfen mit mobilen Geräten.
Ist auch Ihre Webseite mobilfähig?

Jetzt anrufen!
071 622 67 41

chrisign gmbh Schmidstrasse 9 8570 Weinfelden info@chrisign.ch www.chrisign.ch

